



Meter um Meter frisst die See das Land. Hier hängt der Strandsteg bereits in der Luft

Sturmfluten und Küstenschutz am mecklenburgischen Strande

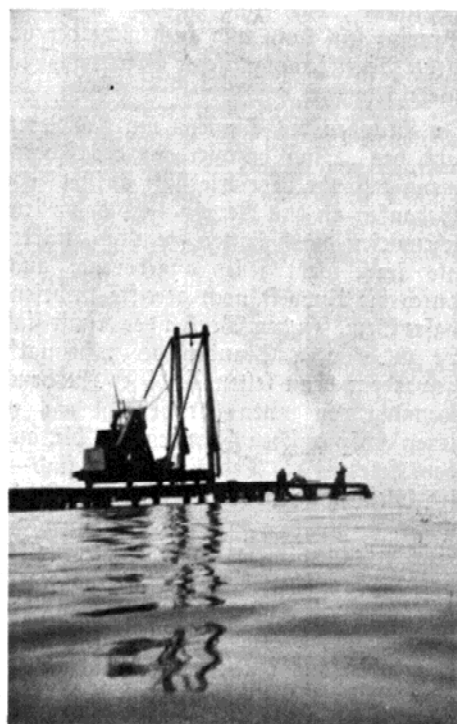
Friedrich Wilhelm Droß — Mit vier Aufnahmen von Holm Droß

Wer unsern heimischen Ostseestrand nur als Sommergast kennt, weiß wenig von dem verbissenen Kriege, den seit Jahrhun-

derten Meer und Land auf langer Linie gegeneinander führen. Denn dieser Krieg wird zumeist nur im Spätherbst, im Winter und bis in den ersten Vorfrühling hinein ausgetragen, zur Zeit der Sommerbadegäste aber herrscht Waffenstillstand.

Die alten Fischer in den windgeduckten Strohdachdörfern aber rechnen die Abschnitte ihres Daseins nach den Sturmfluten, die sie erlebten, und diejenigen, die vor ihrer Zeit wüteten, kennen sie aus den Berichten von Vater und Großvater. Man muß sie gesehen haben, wie sie an Silvester 1913 auf der Düne standen und mit schmalgekniffenen Augen in den pfeifenden Nordwest hinausstarrten, der erbarmungslos immer neue Wasserberge immer höher hinauf gegen den Strand warf. Sie standen, die Häufte machtlos in die Taschen vergraben; der Sturm riß ihnen in seinem Wahnsinn schier die Wimpern vor den Augen weg, — aber sie standen und schätzten sachverständig: noch zwei Stunden so weiter, dann ist die Flut über die Düne, dann steht kein Haus mehr im Dorfe! Der Herrgott hatte damals Erbarmen: just um die Jahreswende, die letzte vor dem großen Kriege, sprang der Wind um, und Düne und Dorf waren gerettet.

Für den Seemann ist in solcher Sturmnacht vor allem die Landspitze von Darßer



Eine Dampftramme treibt starke Eisenpfähle in den Grund

Sechzehn Zentner schwere Betonklöße werden an Ort und Stelle gegossen . . .



Ort gefährlich. Die vertrackte Strömung, die durch die weite Bucht von Wustrow bis zur Darßspitze dreht, wurde schon manchem braven Schiffe zum Verderben, dem die Wut des Sturmes und des Seeganges die Kraft nahmen, sich gegen die Strömung zu wehren, insonderheit, wenn schwerer Nebel oder Schneetreiben die Sicht hinderten. Zu Weihnachten 1931 liefen gleich zwei Schiffe vor Darßer Ort auf den Strand, erst das Warnemünder Motorsegelboot „Martha“ und in der Weihnachtsnacht der Kieler Dampfer „Helene“. In beiden Fällen gelang es der Wachsamkeit der Leuchtturmbesatzung von Darßer Ort und dem Einsatze der Prezrower Rettungsmannschaft, die Seeleute zu bergen; aus dem leckgesprungenen Raum der „Helene“ aber trieben in Kisten und Fässern Wurst, Margarine, Schmalz und sonstige „Fettigkeiten“ an die Küste, so daß die Strandräuber, die bei keiner solchen Gelegenheit ausbleiben, mit herzlosem Witz die „Helene“ in „Winterhilfe“ umtaufen. Noch frisch im Gedächtnis ist die Strandung des Motorseglers „Zufriedenheit“, den am 14. Dezember 1933 nachts ein Höllens Sturm im dichten Schneetreiben bei Darßer Ort auf den Strand setzte; hier spielte sich eine der erschütterndsten Seemannstragödien dieses gefürchteten Fahrwassers ab: augenscheinlich war das Rettungsboot zerschlagen, so daß die Besatzung aus Schiffsteilen ein Floß zusammenzimmerte, die Schiffspapiere und das Bordbuch daraufnagelte, sich selbst darauf festband und nun hilflos ins Meer

hinaustrieb. Kapitän und Steuermann fand man erfroren auf dem Floß, die beiden anderen Mann der Besatzung ertranken.

Und in solchen Sturmnächten feiert die See ihre Siege über das Land! Schritt für Schritt frißt sie sich die Düne hinauf, und jede Welle schwemmt zurückflutend ihre



... und in die zwei Reihen der Bühnenpfähle gesenkt

Last feinkörnigen Sandes davon. Den Sand aber nimmt dann die Strömung mit und setzt ihn nordöstlich von Darßer Ort in breiten Lagunen ab. Hat dann der Sturm verblasen und geht die See wieder ruhig, dann sehen die Dorfbewohner, daß die Flut ihre Strandbauten und Dünenstege unterwühlt und wieviel Boden die letzten Sturmnächte ihnen geraubt haben. Und nun ist es auffallend, daß — wohl in Auswirkung der Drehrichtung in der Strömung — der Punkt, an dem das Meer am gierigsten seine Zähne in den Strand haut, langsam aber doch immer schneller nach Norden zu wandern scheint. In wenigen Jahren muß er die Stelle vor dem Darß erreicht haben, an der eine Landenge in nur etwa 200 Meter Breite die See vom Bodden trennt, — und dann hat endlich das Land den alten Krieg verloren! In dieser Gefahr ist der Mensch, — der schwache aber durch seine Schlaueit starke! — dem Lande zu Hilfe gekommen: Zentnerschwere Betonklöße gießt er aus Zement und Strandkies und baut sie mit Kränen und Flaschenzügen zu wuchtigen Dämmen senkrecht ins Meer hinaus, den Wellen entgegen. Höchst einfach, nicht wahr — aber da kennt ihr das Meer schlecht! „Sechszehn Zentner der Klotz? Kleinigkeit! Kommt ihr mir so, dann will

ich euch zeigen, was ich kann!“ Und schon hauen ein paar Sturmnächte die ganze Mole in Klumpen, daß es kracht wie das „Quos ego!“ des alten Nertun, und die Betonklöße liegen am Strande wie Würfel, mit denen eine Riesenhand spielte. Was aber gäbe es, das der Mensch nicht schließlich doch vollbrächte? Sind sechzehn Zentner zu leicht, so nimmt er zweiundzwanzig. Und diese Zyklopenquadern klemmt er zwischen zwei Reihen enggeramelter Eichenpfähle, die Dampf- und Motorwucht mit monatelanger Geduld meter- und meter-tief in den Grund hauten. An besonders gefährdeter Stelle legt sich noch ein Querdamm gleicher Bauart zwischen die Köpfe der Molen. Nun wollen wir sehen, wer stärker ist!

Ist aber der Mensch wirklich stärker, halten die Buhnen den Stürmen der nächsten Winter stand, dann wird auch der gefährliche Bundesgenosse der Brandung, der drehende Nordstrom, unfreiwillig dem Land und dem Menschen helfen müssen: Faschinenflechtwerk, zwischen die Pfähle der Buhnen gepreßt, auf dem die Betonquadern lasten, wird den Schwemmsand auffangen, und zwischen den Buhnen wird der Strömung entgegen sich neuer Sandstrand ansetzen.

De Stormflood

Gustav Falke

Wat brüllt de Storm?
De Minsch is 'n Worm!
Wat brüllt de See?
'n Dreck is he!

De Wind, de weiht, up springt de Flood
un sett up den Strand ern natten Foot,
reckt sik höger un leggt up't Land,
patsch, ere grote, natte Hand.

De lütte Dik, dat lütte Dorp,
de Flood is daraewer mit eenem Worp.
Dar is keen Hus, dat nicht wankt un bevt,
dar wahnt keen Minsch, de morgen noch
levt.

Wat brüllt de Storm?
De Minsch is 'n Worm!
Wat brüllt de See?
'n Dreck is he!